

Bernd Jürgen Warneken

Der Mann - voran!

Beobachtungen zur Gehkultur

Nach einer Umfrage aus dem Jahre 1986 machten 10% der Bundesbürgerinnen täglich oder fast täglich einen Spaziergang oder eine Wanderung. Und die Frauen lagen dabei mit 11,7% deutlich vor den Männern mit 8,1% - wobei Einkaufsgänge ausgeklammert waren. Ist das Flanieren also keine Männerdomäne mehr? Gehen Frauen heute womöglich ebenso oft alleine zum Stadtbum-

mel oder Parkspaziergang wie Männer - zumindest bei Tageslicht und in frequentierten Gegenden? Und wie sieht es aus, wenn sie mit Männern zusammen gehen: Schreiten die Frauen inzwischen pari passu, in gleichberechtigtem Schritt und Tritt, mit den Männern einher, oder gilt für Paare auf der Straße immer noch die schon von einem Anstandsbuch der 50er Jahre belächelte Regel „Er links vorn weg, sie schräg rechts hinterher“?

Zur Klärung solcher Fragen können einige systematische, quantifizierende Beobachtungen beitragen, die im Juli 1989 in Westberlin, und zwar im Schloßpark Charlottenburg, im Schöneberger Volkspark, im Volkspark Hasenheide und am Kurfürstendamm angestellt wurden. Ergänzt wurden die Berliner Feldstudien im August 1989 durch Beobachtungen auf der Strandpromenade von Eastbourne/Sussex und im Londoner Regent's Park.²



Der Mann - voran!
(Alle Abb. Privatfotos.)

Flaneure, Paare, Frauengruppen

Der basalen Frage, wieviele Männer und Frauen Spaziergehen und wie sie sich dabei gruppieren, wurde an allen genannten Orten nachgegangen. Insgesamt wurden ca. 4000 jugendliche und erwachsene Spaziergehende in die Zählungen einbezogen - in Berlin etwa 2650, in England etwa 1350 Personen.³

Spaziergehen ist vor allem eine gesellige Tätigkeit. In den Berliner Parks ebenso wie an der Eastbourne Promenade war nur etwa jedes Achte allein unterwegs;⁴ eine Ausnahme bildete - an einem Werktagnachmittag zwischen 14.30 und 15.30 Uhr der Regent's Park, der ein Drittel Einzelgängerinnen aufwies.

In Berlin und Eastbourne ging jeweils ein starkes Drittel in Gruppen zu drei oder mehr Personen - im Regent's Park war es nur ein Viertel -, wobei reine Frauengruppen (ca. 4% aller Beobachteten) überall etwa doppelt so häufig zu finden waren wie Männergruppen, außer in der Hasenheide, wo reine Männergruppen - vor allem Türken - überwogen. Ein gutes Drittel der Spaziergehenden bestand aus Mann-Frau-Paaren, ein Zehntel machten Frauenpaare, lediglich ein Zwanzigstel Männerpaare aus. Mehr Männer- als Frauenpaare gab es lediglich wieder in der Berliner Hasenheide.

Schloßpark Charlottenburg 88 = 68,2% Frauenpaare, 41 = 31,8% Männerpaare

Volkspark Schöneberg 8 = 80% Frauenpaare, 2 = 20% Männerpaare

Volkspark Hasenheide 10 = 43,5% Frauenpaare, 13 = 65,5% Männerpaare

Eastbourne, Strandpromenade 72 = 80,1% Frauenpaare, 17 = 19,1% Männerpaare

Regent's Park, London 16 = 57,1% Frauenpaare, 12 = 42,9% Männerpaare

Gut die Hälfte, etwa 53% der Flanierenden, waren also Frauen. Aber unter den einzeln Gehenden waren nur 39% Spaziergängerinnen⁵ - am meisten waren es im Schloßpark von Charlottenburg mit ca. 44% und im Londoner Regent's Park mit ca. 42%; am wenigsten im Volkspark Hasenheide mit 26%. Anders ausgedrückt heißt das, daß etwa 19% der flanierenden Männer, aber nur 11% der flanierenden Frauen ohne Begleitung waren.

Schloßpark Charlottenburg 109 Männer = 56,2%, 85 Frauen = 43,8%

Volkspark Schöneberg 37 Männer = 60,7%, 24 Frauen = 39,3%

Volkspark Hasenheide 57 Männer = 74%, 20 Frauen = 26% (v.a. Deutsche)

Eastbourne, Strandpromenade: 73 = 60,3% Männer, 47 = 39,7% Frauen

Regent's Park, London: 74 = 57,8% Männer, 54 = 42,2% Frauen

Eingedenk der Traditionsnorm, daß Frauen sich am besten gar nicht alleine ergehen sollten, könnte man statt von „nur 39%“ alleingehenden Frauen auch von „immerhin schon 39%“ sprechen. Mitzubeachten ist dabei jedoch, daß sich hinter den absoluten Zahlen des Mann-Frau-Vergleichs gravierende Altersunterschiede verstecken. Bei den Beobachtungen in den Berliner Parks wurden nur 20% der alleingehenden Männer, aber über 50% der alleingehenden Frauen in die Kategorie „50 Jahre oder älter“ eingeordnet. Der höhere Frauenanteil an der älteren Bevölkerung, und auch die häufige Mehrfachbelastung jüngerer Frauen mit Beruf, Hausarbeit und Kindererziehung erklären diese Kluft sicher nur zum kleineren Teil. Was sich hier vermutlich auswirkt, ist auch ein anerzogener oder aufgezwungener Flanierverzicht von Frauen, hinter dem gewiß nicht nur die 'Anstandserziehung', sondern vor allem auch durchaus realistische Ängste vor Belästigungen, ja Überfällen stecken dürften. Dabei handelt es sich bei den hier beobachteten Spazier-

wegen in allen Fällen um breite, von mehreren Seiten einsehbare und zur Untersuchungszeit (mittags und nachmittags) stark frequentierte Promenadenwege; eine Erhebung auf weniger besuchten, eher versteckten Parkwegen und in anderen Stadtarealen⁶ ergäbe gewiß noch weit größere Geschlechterunterschiede - ganz zu schweigen von der Situation bei Dunkelheit, in der Frauen bekanntermaßen ungern allein unterwegs und ja in der Tat auch besonders gefährdet sind.⁷

Tragende Rollen

Zur Bewegungsfreiheit beim Spaziergehen gehört auch, daß man frei von Traglasten ist. Nicht nur, daß diese dem Wunsch nach einem mitunter flotteren Gehen entgegenstehen, sie stören auch das Schlendern, zu dem es gehört, die Hände auch einmal bequem hinter dem Rücken verschränken, auch mit den Händen zeigen oder das Gehgespräch untermalen zu können. Flanierfreundlich ist eigentlich nur das traditionelle, im städtischen Areal heute selten gewordene Utensil Spazierstock: Er behindert das Gehen nicht, sondern unterstützt es, und vor allem symbolisiert er, daß sein Träger nicht gewillt ist, momentan irgendeine andere Tätigkeit auszuführen als eine einzige: den - natürlich „wohlverdienten“ - Müßiggang.

Vergleicht man nun, was männliche und weibliche Spaziergänger bei sich tragen, so ergibt sich auch hier, daß es die Männer leichter haben: Von 782 Spaziergängerinnen im Schloßpark Charlottenburg trugen 36% keine Taschen, Schirme und anderes bei sich, und zwar 57% der Männer (183 von 321) und nur 22% der Frauen (100 von 461). Und von 334 über den Berliner Breitscheidplatz schlendernden Personen, die nichts in der Hand trugen, waren 207 = 62% Männer und bloß 127 = 38% Frauen. Ganz ähnlich das Bild bei 125 Paaren, die im Berliner Schloßpark auf mitgeführte Gegenstände hin inspiziert wurden: 60% der Männer, aber nur 26% der

Frauen unter ihnen hatten die Hände frei. Noch deutlicher das Verhältnis bei den einzeln Spazierengehenden: Von ihnen trugen 46% der Männer und nur 16% der Frauen nichts mit sich herum - was man so interpretieren könnte, daß alleingehende Frauen das Symbol des „mit nichts Beschäftigtseins“ noch mehr scheuen als Frauen in Begleitung.

Für die von den 782 Schloßpark-Besuchern getragenen Gegenstände ergab sich folgende Geschlechterverteilung:

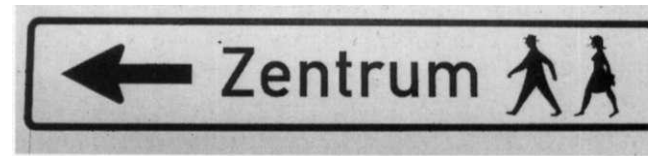
Es trugen:	Männer	Frauen
Schirme	13,1%	9,5%
Taschen	5,9%	4,8%
Handtaschen	5,8%	60,3%
Tüten	2,8%	6,5%
Rucksack	2,5%	2,6%
Fotoapparat/-tasche	11,8%	2,8%
Landkarte	1,6%	0,2%
Zeitung	1,6%	0,0%

An 60% der Frauen, das ist hier das signifikanteste Ergebnis, baumeln Handtaschen. Sie sind offenbar die Nachfahren der Arbeitskörbchen und Arbeitstäschchen, die die Bürgerin im 18. Jahrhundert auf der Promenade und im Park zu tragen pflegte - nicht zuletzt, um ihre prinzipielle Verpflichtung zu nimmermüder Handarbeit zu demonstrieren. Die Dinge, die Männer deutlich häufiger als Frauen tragen, sind allesamt Mittel aktiver Umweltaneignung wie Fotoapparat und Landkarte oder aber Schirme, die auch bei Paaren öfter vom Mann getragen werden: Vielleicht werden sie als Männlichkeitszeichen gesehen - die langen Schirme als Erinnerung an Degen oder Spazierstock, die Knirpse als Beschützer der Partnerinnen.

Leithammel

Die Verhaltensratgeber sind sich über Jahrhunderte hinweg einig: „Im Vorschrift liegt offenbar die Bedeutung von Anführung und Schirm“, schreibt 1828 Carl aus dem Winckel in seinem Ratgeber „Ueber Weltumgang und Geschäftsleben“. Und Claude Bonnafont meint 1979 in ihrer „Botschaft der Körpersprache“: „Eine Gruppe, die in Bewegung ist und einen anderen Standort ansteuert, wird fast immer von ihrem einflußreichsten Mitglied angeführt.““

Sehr oft zu beobachten: Der „30-cm-Vorsprung“ für den Mann.



Piktogramme in einem Parkhaus.

Bei 'zweigeschlechtlichen' Paaren scheint dies einflußreichere Mitglied zumeist der Mann zu sein: Bei 190 in Berliner Parks beobachteten Paaren, die ohne sich zu umarmen, an den Händen zu fassen oder unterzuhaken zusammen ihres Wegs gingen, hatten in 42% der Fälle der Mann und nur bei 24% die Frau einen gewissen Vorsprung; 33% gingen dem Augenschein nach gleichauf.¹⁰ Auf der Eastbourner Promenade hatten unter 194 Paaren bei 53% die Männer und bei 23% die Frauen die Nase vorn (24% gingen nebeneinander); die größere Quote vorangehender Männer mag nicht nur mit englischen Sitten, sondern auch damit zusammenhängen, daß hier älteres Publikum mit traditionelleren Verhaltensweisen anzutreffen war als in Berlin."

Noch deutlicher sind die Geschlechtsunterschiede, wenn auch das Ausmaß der Abstände zwischen den Paaren einbezogen wird. Zumeist bewegen sich diese zwischen „Kaum merklich“ und 30 bis 40 Zentimetern, was Gespräche zwischen den Gehenden noch zuläßt; geht eines von beiden noch weiter voraus, so ist es fast immer der Mann: Bei 11% der Paare in den Berliner Parks hatte der Mann einen halben bis mehrere Meter Vorsprung; Frauen waren nur in 3% der Fälle deutlich, jedoch nie mehr



Die unsichtbare Leine.

als etwa einen Meter voraus, und einige der ihnen hinterherkommenden Männer waren in der Tat gehbehindert. Einige Male hatten die Männer sogar fünf bis fünfzehn Meter Vorsprung, wobei ein gleiches Gehtempo das Paar wie an einem unsichtbaren Faden zusammenhielt; verifizierbar war seine Zusammengehörigkeit erst dann, wenn der Mann z.B. an einem Blumenbeet kurz stehenblieb und die Frau aufschloß; nach einem kurzen Wortwechsel ging er dann wieder als erster los, und bald hatte sich der alte Abstand wiederhergestellt. Ganz offenbar sind all diese Konfigurationen hervorragend eingespielt; und sichtbarer als dann, wenn Männer ihre Begleiterinnen anfassen, umklammern, schieben oder ziehen, handelt es sich bei diesem mehrheitlich von Frauen praktizierten 'losen' Hinterhergehen um internalisierte Verhaltensregeln.

Der Treppeneffekt

Eine Sonderform von habitualisiertem Führungswillen läßt sich auf Freitreppen beobachten. Bei Mann-Frau-Paaren, welche die Treppe vom Kellergeschoß des Berliner Europa-Centers zum Breitscheidplatz hinaufgingen, zeigte sich jedenfalls das Phänomen, daß die Männer nicht nur zumeist als erste oben ankamen, sondern daß sie beim Treppensteigen „Boden gut machten“: Waren sie unten an der Treppe noch hinter ihrer Partnerin, so holten sie während des Steigens meist auf oder überholten diese gar; waren die Paare am untersten Treppenabsatz noch auf gleicher Höhe, so waren es meistens die Männer, die bei der Ankunft oben einen Vorsprung herausgeholt hatten; oft sicherten sie sich diesen nach „solidarischem“ Seite-



Erster! Männliche Überhol-Manöver auf einer Freitreppe.



an-Seite-Steigen erst durch zwei, drei schnelle Schritte auf den letzten Stufen.

Mann holt auf der Treppe auf, überholt oder vergrößert seinen Vorsprung vor der Partnerin:

36 Paare = 53,7%

Frau holt auf usw.: 14 Paare = 20,9%

Gleicher Abstand unten und oben: 17 Paare = 25,4%

Eine Freitreppe scheint auf Männer wohl als Herausforderung zu wirken, als Anlaß, um männliche Kraft wenigstens anzudeuten; zuerst oben anzukommen, gibt zudem die Möglichkeit, Pfadfinder zu sein: die Umgebung zu observieren und zu entscheiden, wohin es nun gehen soll.¹²

Vom Türöffnen

„Durch die Drehtür geht der Herr voran, damit er der Dame das Bewegen der schweren Türflügel abnehmen und sie vorsorglich davor bewahren kann, daß von der anderen Seite in die Tür Drängende mit ihr zusammenstoßen,“ empfiehlt das 1970 erschienene Benimmbuch „Umgangsformen heute“.¹³ Glaubt man der Anstandsliteratur, ist diese Hilfestellung beim Türöffnen ein Akt der Höflichkeit, ja ein ritterlich-dienendes Verhalten; doch indem die Frau damit als hilfsbedürftig unterstellt, ihr die Kraft und womöglich auch das technische Geschick zum Aufmachen einer Tür offenbar weniger zugetraut werden, geht es doch wiederum um die patriarchalische Entgegensetzung von männlicher Aktivität und Autonomie auf der einen, weiblicher Passivität und Unselbständigkeit auf der anderen Seite.

Eine Auszählung an den Türen eines Berliner Kaufhauses ergab, daß die knappe Mehrzahl der Paare sich an diese traditionelle Rollenverteilung hält: Bei 68 Mann-Fraupaaren, die durch eine der zweiflügeligen Schwingtüren

des Eingangs gingen, ging 38mal der Mann voran und öffnete (56%), nur 16mal war es die Frau (=23,5%). In 14 Fällen öffnete sich die Frau einen eigenen Türflügel - auch wenn der Mann vorausgegangen war und ihr den seinen offengehalten hatte. Hoffen läßt dabei die Tatsache, daß jüngere Paare sich signifikant anders verhielten als ältere: Bei den Paaren, die auf über 40 Jahre geschätzt wurden, machten drei Viertel der Männer der Frau die Türe auf; bei den unter 45 Jahre eingeordneten Paaren aber gingen Frauen annähernd so oft wie ihre Begleiter als erste durch die Tür (38% zu 31%), und etwa jede Dritte machte sich selbst einen Türflügel auf.

Von einem Wandel beim „zuvorkommenden“ Türöffnen wurde aus den USA schon früher berichtet; L.R.Walum schrieb ihn in einer 1974 erschienenen Studie „The Changing Door Ceremony“ der wachsenden Tendenz zur Frauenemanzipation zu.¹⁴ Und er berichtete auch von den Alltagskrisen, die eine solche allmähliche Verhaltensänderung erzeugt. Walum zitiert eine amerikanische Studentin:

Türöffnen - meist Männersache.





Bei jüngeren Paaren öfters zu beobachten: Sie öffnet sich eine eigene Tür.

„Ich kam vor einem jungen Mann an einer Tür an und hielt sie ihm höflich auf. Er stieß geradewegs mit mir zusammen, obwohl er mich eigentlich gut sehen konnte. Er sah vollkommen verwirrt aus (...).“

Ein amerikanischer Student wiederum wappnete sich gegen solche Zwischenfälle durch die Frage:

„Sind Sie eine emanzipierte Frau? Wenn nicht, halte ich Ihnen gern die Türe auf.“¹⁵

- 1 Vgl. Gertrud Oheim: Einmaleins des guten Tons. Gütersloh 1955, S.316.
- 2 Die Beobachter waren Bernd Jürgen und Felix Warneken; die Fotos, die einige häufige Verhaltensweisen dokumentieren, stammen von Felix Warneken.
- 3 Die Beobachtungen fanden an Werk- und Sonntagen jeweils mittags und/oder nachmittags, zu Zeiten mehr oder weniger starken Publikumsandrangs statt; die beiden Beobachter nahmen jeweils am Rande eines frequentierten Fußwegs Platz und zählten die von links oder rechts an ihnen Vorübergehenden. Auf unter 16 Jahren geschätzte Personen wurden nicht mitgezählt (aber von ihnen begleitete Erwachsene wurden nicht als alleingehend gewertet). Die Angabe von ca. 4000 Beobachteten insgesamt ist deshalb etwas ungenau, weil vorübergehende Gruppen über drei Personen nicht alle durchgezählt werden konnten; ermittelt wurde sie durch die Hochrechnung einer Stichprobe von 60 Gehgruppen, die durchgezählt wurden, wobei sich ein Gruppenschnitt von 3,66 Personen ergab. - Über das Publikum der untersuchten Parks bzw. Promenaden kann zumindest gesagt werden, daß der Schloßpark Charlottenburg, der Londoner Regent's Park und v.a. die Strandpromenade in Eastbourne viel internationale Besucher haben, während der Volkspark Schöneberg eher mittel- und unterschichtliches Anrainerpublikum und der noch stärker unterschichtlich geprägte Volkspark Hasenheide, in Berlin-Kreuzberg gelegen, einen großen Anteil türkischer Besucher aufweisen.
- 4 Personen in Begleitung von Kindern oder mit einem Hund sind hier nicht mitgerechnet.
- 5 Nicht mitgezählt sind hier die Frauen mit Kind(ern), die 25% der Frauen ohne erwachsene Begleitung und 2% der Spazierengehenden insgesamt ausmachten. Die Konstellation "Mann mit Kind(ern)" war weit seltener, sie kam auf 7% bzw. 0,7%. Mit Hund gingen übrigens 6% der weiblichen und nur 2% der männlichen Alleingänger - ein vermutbarer Grund für diese Differenz ist die Schutzfunktion eines Hundes.
- 6 Zum Problem unterschiedlicher Zugänglichkeit von Stadtbereichen für Frauen vgl. z.B. Mary Jo Deegan: The Female Pedestrian: The Dramaturgy of Structural and Experiential Barriers in the Street. In: Man-Environment Systems, vol. 17, Nos. 3&4, 1987, p.79-86. Bei einer Fragebogen-Umfrage, die 1985 unter 160 Besucherinnen des Berliner Volksparks Jungfernheide durchgeführt wurde, erklärte mehr als die Hälfte der Befragten, daß sie die dunkleren, schwer einsehbaren Parkbereiche meide. 73% der unter 30jährigen und 37% der älteren Besucherinnen fühlten sich auch tagsüber im Park mehr oder weniger unsicher. Über 50% berichteten von Erfahrungen mit Exhibitionisten, knapp 30% der Frauen über 61 Jahre von Erlebnissen mit Handtaschenräubern. Nur 18% gaben zu Protokoll, sie gingen häufiger allein in diesem Park spazieren. (Vgl. Dagmar Wiedermann: Gewalt

- gegen Frauen in öffentlichen Parks. In: Das Gartenamt, 35. Jg. 1985, S.74-78).
- 7 Nach einer Infas-Untersuchung von 1984 meiden 26% der Frauen nachts bestimmte Straßen und Plätze, 25% lassen sich nachhause abholen, 24% gehen überhaupt nicht mehr aus dem Haus, 19% gehen nicht alleine und 9% fahren mit dem Taxi. (Vgl. Ulla Griewe, Regina Jansen, Christa Klimek: Frauen in der Stadt. Ausstellungskatalog. Dortmund 1987, S.30.)
 - 8 Erschienen Zerbst 1828, S.86.
 - 9 Genf 1979, S.108.
 - 10 Durch besondere Situationen wie Ausweichen, etwas in den Papierkorb Werfen, beim Gehen Essen u.a. erzeugtes „Hinterherhinken“ wurde in die Zählung und Auswertung nicht einbezogen.
 - 11 Eine größere Quote vorangehender Frauen zählte der Verfasser im Oktober 1989 auf einem Fußweg im Ostberliner Tierpark: Hier gingen 45,5% der Männer und 35% der Frauen voran, 24% waren gleichauf. Doch da das Sample hier mit 74 Paaren beträchtlich kleiner war als die in Berlin und England, sollte die Schlußfolgerung „Ostberliner Frauen sind selbstbewußter“ einstweilen noch mit Vorsicht gehandelt werden.
 - 12 Das Sample von 67 Personen ist freilich relativ klein; die These sollte durch weitere Beobachtungen überprüft werden.
 - 13 Köln 1970, S.194.
 - 14 Vgl. Laurel Richardson Walum: The Changing Door Ceremony: Notes on the Operation of Sex Roles in Everyday Life. In: Urban Life and Culture, vol.2, No.4, Beverly Hills 1974, S.506-515.
 - 15 Ebd.,S.511f.